

Aus der Urschweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 5. August 1881.

Nro. 31.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreispaltene Petitzelle oder deren Raum.

Aus der Urschweiz.

(Schluß.)

Der Herr Schulinspektor von A. deutet bei seiner Berichterstattung über die Lehrerbesoldungen in Obwalden mit einigem Nachdruck darauf hin, wie wolfeil die weiblichen Lehrkräfte arbeiten. «Das starke Geschlecht», sagt er, «nimmt das Bessere (der Besoldung) vorweg: 9 männliche Lehrer erhalten zusammen Fr. 8514; einer somit Franken 946; 24 weibliche Lehrkräfte erhalten Fr. 10,350; eine somit Fr. 431, also nicht einmal die Hälfte der Erstgenannten. — Wenn somit unsere hohe Regierung dem hohen Bundesrathe geschrieben hat, die Frage der Lehrschwernern sei in unserm Lande mehr eine finanzielle, als eine konfessionelle Frage, so beruht diese Mittheilung auf genauen statistischen Zahlen.»

Der Bericht führt im Detail die Kosten für die Beheizung der 13 Schulhäuser auf und kommt auf die Summe von Fr. 1785 (per Schulhaus Fr. 137). Diese Beträge erscheinen außerordentlich bescheiden, wenn man sie mit unseren bezüglichen Ausgaben vergleicht; wobei freilich in Betracht fallen muß, daß die Beschaffung des Holzes (aus den Gemeindekorporationen) die Schulgemeinden Unterwaldens nicht so hoch anliegt, wie uns.

Wie genau der Inspektor über die Ausgaben der Schulgemeinden sich informirt, geht aus folgender drolligen Bemerkung hervor: «In zwei Schulrechnungen habe ich unter der Angabe «Verschiedenes» zwei starke Posten angetroffen; den einen von Fr. 199, den andern von Fr. 325, und da dieselben durch nichts begründet oder erklärt waren, so hätte vielleicht König Ludwig I. von Bayern mit seiner groben Feder sein bekanntes «leuchtet mir nicht ein» dazu geschrieben.»

Nach Behandlung der Finanzen geht der Bericht auf die Leistungen der Schulen über. Der Inspektor will hiebei in jede Schulstube einkehren und berichten, wie er Lehrer und Lernende befunden habe «in ihrem Thun und Treiben, in ihrem Lesen und Lautiren, Schreiben und Setzen, Rechnen und Rathen, nach mündlicher Prüfung und Durchgehung von 4162 Heften.»

Dem Absenzenwesen wird in erster Linie große Aufmerksamkeit geschenkt, indem der Bericht nicht bloß die entschuldigten und unentschuldigten Absenzen genau auführt, sondern zudem für jede Gemeinde die Namen derjenigen Kinder veröffentlicht, die im Laufe des Schuljahres nie den Unterricht versäumten, und umgekehrt säumige Eltern bedroht, sie im nächsten Bericht an den Pranger zu stellen.

Bei Beurtheilung der Schulen spricht sich der Inspektor regelmäßig nur über die formalen Unterrichtsgegenstände

aus: Lesen, Schreiben, Rechnen; Bemerkungen über das geistige Leben der Schule, über Methode und Disziplin erscheinen nur sporadisch und beiläufig; vom eigentlichen Sprachunterricht, vom realistischen und Zeichnungsunterricht vernehmen wir so viel wie gar nichts; — des Gesanges wird bei einer einzigen Schule erwähnt. Die Hauptsache sind immer und immer wieder die Hefte und die Handschriften, und über den Befund derselben relatirt der Inspektor mit der größten Ausführlichkeit.

Am Schluß jedes Einzelberichtes kommt als ein Resumé die Qualifikation der Schule, und dabei erhalten von 37 nicht weniger als 25 die Zensur «sehr gut», — ein Resultat, dem gewiß ein Schulmann aus irgend einem andern Kanton verschiedene Glossen und Fragezeichen zu setzen im Falle wäre, wenn er die Schulen Obwaldens unter die Loupe nähme. Bemerkenswerth ist, daß im Berichte das höchste Lob vor Allem den Lehrerinnen und unter diesen besonders den Klosterfrauen von Sarnen gesendet wird, während der unzweideutigste Tadel einige Lehrer trifft.

Ein durchaus origineller Kauz ist der Kernser Pfarrer auf alle Fälle und sein Schulbericht enthält darum auch manch, eigenartige, oft köstliche Bemerkungen. Im Referate über Sachseln heißt es u. A.: «Ich bitte alle Lehrer und Lehrerinnen an ersten Klassen, daß sie nie vergessen, wie wichtig die Anfangsgründe seien; was man am Anfange nicht fest und sicher erlernt, und wäre es auch nur ein Buchstabe, eine Zahl, das lernt man gewöhnlich sein ganzes Leben lang nie mehr und dieser Mangel stört oft an einem Einzigen ganze Klassen, ganze Gemeinden. Fanget mir die kleinen Füchse, heißt es in der Schrift.» An einem andern Orte sagt er: «Es hat mich frappirt, in einem Aufsätze über «die berühmten Schweizer» auch den P. Paul Styger zu finden; die Geschichte sollte denn doch etwas nüchterner aufgestellt werden, als so vom hohen Roß herab.»

Die Schulpflegen gemahnt er ungenirt an ihre Pflichten, so den Schulrath des Hauptortes Sarnen: «Dürfte ich mir vielleicht die Freiheit nehmen, und dem lobenswerthen Eifer dieser Herren Schulräthe auch noch das Betragen der Schulkinder außer der Schule zu geneigter Aufmerksamkeit zu empfehlen? Es will mir fast vorkommen, als ob die liebe Jugend von Sarnen wol viel in den Gassen herumfahre, und auch ziemlich spät sogar; man klagt so häufig über die Unbotmäßigkeit und die Unmanieren der heranwachsenden Jugend und es wird wol etwas an der Sache sein. Es wäre eine Ehre für Sarnen, wenn die Kinder der Residenz allen übrigen Orten als ein Muster von Sittsamkeit und Bescheidenheit voranleuchten würden.» (Partout, comme chez nous!) «Immer praktisch» — dies scheint das Lösungs-

wort des geistlichen Schulinspektors zu sein; er belobt darum insbesondere die Schulen, in denen direkt für's Leben gearbeitet wird. Große Freude machen ihm die «Geschäftsaufsätze, Briefe, Nötl, Vogtrechnungen, Quittungen in Originalformat», welche in der Schule gefertigt werden. Im Anschluß an eine bezügliche Mittheilung schreibt er: «Hier erlaubt sich der Schulbericht eine Anregung, die allerdings über seinen Rahmen hinausgeht, die aber unserm ganzen Lande von Nutzen sein könnte. Müssen denn die Quittungen für Zinse u. s. w. wirklich auf fliegende Blätter geschrieben werden? Wie viel solcher Blätter sind schon verloren gegangen, verlegt, mit Kummer und Zorn gesucht worden, die Frau ausgezankt, weil sie die Sachen verzettelt, vielleicht über eine Quittung Wolle oder Garn aufgewunden? Wie viele Prozesse und Eide hat das schon abgesetzt! Wenn mir ein Zins bezahlt würde, so gäbe ich dem Zinsmann mit dem Trinkgeld ein zweibatziges Heft, fest kartonnirt, in Oktav oder Quart, schriebe ihm die Quittung auf die 1. Seite und sagte ihm: Traget Sorge dazu, verlegt es nicht und bringt es das nächste Jahr wieder. So hätte der Schuldner ein Zins-Wandbuch, das ihm viel Sorge ersparen würde und auf alle Fälle kommlieh wäre.» — Ist das nicht ein Pfarrer, der für die intimsten Bedürfnisse seines Volkes sorgt?

In Sachen der Religion scheint uns der Herr Inspektor auch nicht auf falschem Standpunkt sich zu bewegen.

Die untere Knabenschule in Engelberg wird dafür getadelt, daß sie bei den Erzählungen zu viel religiöse Thematata abwandle. — Die protestantische Schule in Alpnach (die einzige des Landes) wird sehr günstig beurtheilt, und der Berichterstatter stellt die große Theilnahme der Eltern am Gedeihen dieser Schule — den katholischen Obwaldnern als anregendes Exempel vor. — Am Schluß des ganzen Opus kommt die bezeichnende Bemerkung vor: «Eine öffentliche Stimme über den letzten Schulbericht hat sich geäußert, man höre es mir wol an, daß ich kein Kopfhänger und kein Mucker sei; es komme im Schulbericht sehr wenig von Religion vor. Es gehört auch davon nichts in den Schulbericht; wie ein Pfarrer und Seelsorger seine Pfarrkinder unterrichte, was er ihnen vortrage, wie er die liebe Jugend christenlehre, — das geht den Staat und die weltliche Regierung gar nichts an; der Seelsorger weiß sehr wol, daß er und wem er dafür verantwortlich ist; aber ein vom Staate «verordneter» Schulinspektor hat darnach gar nichts zu fragen, wie es auch unser Schulgesetz und Lehrplan ausdrücklich anerkennen. — Ich bin also wirklich kein Kopfhänger; ich athme und lebe von der gesunden und stärkenden Luft der Freiheit.»

Daran ist nicht zu zweifeln, daß die Männer der Kirche für sich und ihre Bestrebungen die freie Luft lieben, — zu wünschen wäre blos, daß bald auch die Schule da drinnen diese «gesunde und stärkende Luft der Freiheit» genießen dürfte.

Die moderne „konfessionslose“ Schule.

Wir dürfen unsern Lesern die humoristisch gehaltene, drastisch gut gezeichnete Beleuchtung der Schlagwörter «konfessionell» und «konfessionslos», wie sie in der Wiener «Neuschule» sich findet, wenigstens in den Hauptzügen nicht vorenthalten. Legt sie doch prächtig die Heuchelei von Klagen dar, die auch im lieben Schweizerlande so vielerorts «gäng und gäbe» sind!

«Ist unsere Schule konfessionslos? Sie ist es insofern, als Juden, Protestanten, Altkatholiken und Heiden, d. h. Konfessionslose — mit unsern römischen Katholiken friedlich beisammen sitzen und so das Gift religiöser Toleranz einsaugen!

«Ist unsere Schule konfessionslos? Jeder allgemeinen Volksschule ist ein römisch-katholischer Geistlicher zugetheilt, welcher in derselben mit mehr oder weniger Geschick, Liebe und Hingebung die Dogmen der alleinseligmachenden Kirche lehrt; allwöchentlich einmal werden die Schüler in die Kirche geführt; ein Schüler mit der Note «ungenügend» im Fache der Religion kann nicht in eine höhere Klasse aufsteigen. Wer da nicht einsieht, daß solch eine Schule konfessionslos ist, um dessen Denkkraft thut es uns leid!

«Besehen wir uns zur Vergleichung eine alte konfessionelle Schule! Zur Zeit von damals überließen die Herren Geistlichen den Religionsunterricht in ganz bequemer Weise den Lehrern. Es war staunenswerth, was von diesen alles geleistet wurde! Nach dem Schulgebet mußte die Klasse «in der Religion aufpassen». Da flogen die «zehn Gebote», der «Glauben», die «sieben Todsünden» ohne alles «Besinnen» gar lustig in der Luft herum. Eine «Erklärung», die leicht in «unchristliches» Zeug hätte ansarten können, wurde auch nicht im leisesten Anklang gegeben. In der sonntäglichen Christenlehre alsdann konnte der Geistliche das Wochenpensum «abhören». Wie da die Väter und Mütter staunten über die Redefertigkeit ihrer Sprößlinge! Damals also war die Schule noch konfessionell!

«Nun aber ist's anders! Nun muß der Herr Katechet sich persönlich in die Schule bemühen und die sechs Sünden wider den heiligen Geist «aufpassen» lassen. Erklären wird er so wenig als früher der Lehrer. Wenn er es aber auch thäte — konfessionslos wäre die heutige Schule dennoch! Wer das wieder nicht einsieht, etc.!

«Die Kehrseiten liegen nunmehr wol einfach und offen genug: So lange die Lehrer in der Schule Religion lehrten, war dieselbe konfessionell und gut; gleichwol stahlen die Schüler nach beendigter Christenlehre dem Herrn Pfarrer die Edelbirnen aus dem Garten. Seitdem jedoch die Geistlichen die Religion auch in der Schule lehren müssen, ist diese konfessionslos; sie ist Zeit und Geld raubend; sie wirkt entsittlichend; die Kinder werden gottlos: denn sie stehlen nach wie vor dem Herrn Pfarrer immer noch unmittelbar nach dem Schluß der Christenlehre die Edelbirnen aus dem Garten!

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 3. August.)

Ueber die den zürcher. Volksschullehrern für das Schuljahr 1880/81 gestellte Preisaufgabe betreffend Abfassung eines geometrischen Lehrmittels für die erweiterte Alltagschule sind 9 Arbeiten eingegangen.

In Anbetracht der steigenden Frequenz der medizinischen Poliklinik an der Hochschule, welche im Jahr 1880 4230 Patienten unentgeltliche Hülfe gewährte, wird bis auf Weiteres die Stelle eines zweiten Assistenzarztes geschaffen und dieselbe in provisorischer Weise besetzt durch Hrn. Dr. Kerez in Zürich.

Wahlgenehmigungen:

Hr. A. Bär von Winterthur, Verweser an der Sekundarschule Volkentsweil, zum Lehrer daselbst.

„ Karl Zwingli von Elgg und Hr. Theodor Bodmer von Stäfa, zu Lehrern an der neugegründeten Sekundarschule Hottingen.

„ J. Spillmann von Dällikon, Verweser an der Schule Thal, zum zum Lehrer daselbst.

„ Jul. Heß von Wald, Verweser an der Sekundarschule Rümlang, zum Lehrer daselbst.

Hr. Dr. Kreyenbühl von Zurzach erhält die Venia legendi an der 1. Sektion der philosophischen Fakultät der Hochschule.

Die Errichtung einer Fortbildungsschule in Rykon-Langenhard, welche 29 Schüler zählt, von denen 20 über 15 Jahre alt sind, wird genehmigt. Der Unterricht erstreckt sich in 4 wöchentl. Stunden über deutsche Sprache, Rechnen, Geometrie und geom. Zeichnen.

Die schweizer. Schulausstellung in Zürich verdankt die Einräumung mehrerer Lokalitäten für ihre Sammlungen und macht die